

## 5. LITURGIE IM DOM

### 5.1 Gottesdienst im Mainzer Dom im Spannungsfeld eines Jahrtausends – Schwerpunkte seiner liturgischen Entwicklung und Ausdrucksformen –

von Hermann Reifenberg

Wer erstmals ein Theater, eine Festhalle oder ein Stadion mit all dem, was dazu gehört, besichtigt, d. h. den Raum samt den Ausstattungsstücken, Gewänderkammern nebst Geräten, und dazu von ihrer Geschichte und ihren Entstehungsdaten hört, ist sicher erstaunt über all das Schöne und Interessante, was er hier sieht. Doch um wieviel eindrucksvoller wird es sein, wenn man dort eine Feier oder Aufführung besucht, also etwa ein Theaterstück erlebt oder an einem spannenden Spiel teilnimmt.

Andererseits vermag uns auch die Erinnerung an ein solches Erlebnis bei einer der obengenannten Besichtigungen hilfreich zu sein. Dann nämlich, wenn wir beim Betrachten etwa eines Theatergebäudes unsere Phantasie spielen lassen und versuchen, uns ein Bild zu machen, wie Menschen in dieser Umgebung lebten, wie sie spielten und sich freuten. Dadurch kann selbst eine an sich „trockene“ Führung viel an Tiefgang gewinnen.

Ähnliche Verhältnisse liegen beim Gottesdienst vor. Nur das echte Erlebnis, die Feier selbst, kann uns wirklich vermitteln, um was es dabei geht. Daran sollten wir beim Besuch einer liturgischen Ausstellung, beim Besichtigen von Räumen, Ausstattungsstücken, Geräten und Gewändern, die dem Gottesdienst dienen, denken. Lassen wir deshalb auch hier unsere Phantasie spielen, stellen wir uns vor, wie Menschen damit Gottesdienst gefeiert haben, wie sie sangen und beteten, wie sie sich freuten und bei Kummer Trost fanden. Und vergessen wir dabei auch die Gegenwart nicht, also die Verpflichtung der heutigen Generation, ebenso um lebendige Gottesdienstgestaltung bemüht zu sein.

Ein zusätzlicher Gewinn ist es bei all dem, wenn man sich über das Gesagte hinaus einige gezielte Gedanken macht, was Gottesdienst will und wie man ihn früher feierte, sich also etwas über die Hintergründe erzählen läßt. Dann nämlich bleibt die Wanderung durch die liturgischen Schätze keine bloße „Besichtigung“, sie wird vielmehr ein abwechslungsreicher Gang durch Geschichte und Leben. Ferner hilft sie mit, Wesentliches von Zutaten zu unterscheiden, das Innere und Außen recht abzuschätzen und dementsprechend richtig einzuordnen. Dazu seien nun einige Fingerzeige vermittelt.

## A) GOTTESDIENST UND DOM – EINIGE GRUNDMOTIVE

Eine Sache kann man um so besser würdigen, je mehr man sich um sie bemüht. Dabei geht es einmal um Wissen, aber nicht nur darum. Daten und Zahlen nützen wenig, wenn wir uns nicht einer Sache „hingeben“. Beispielsweise muß man sich für eine Feier bzw. für ein vergleichbares Geschehen Zeit lassen, daß es Wurzeln schlagen kann. Ähnlich darf man ein Kunstwerk nicht nur nüchtern abschätzen oder lediglich betrachten. Entscheidend ist vielmehr, ob man es wirklich „ernst nimmt“, sich ihm widmet und so zum eigentlichen Schauen kommt. Nur dann wird es „erzählen“. Auch Gottesdienst hat in dieser Hinsicht seine eigenen Züge und stellt, wenn er sich erschließen soll, gewisse Forderungen.

## I) GOTTESDIENST – WAS IST DAS?

Gottesdienst ist ein Element, das man bis in die Anfänge der Menschheit zurückverfolgen kann. Anhand von Funden, Bildern, Gegenständen usw. zeigt sich, daß schon in der Frühzeit Gottesdienst als etwas empfunden wurde, was „zum Menschen gehört“. Man war sich bewußt, daß es etwas gab, das „mehr ist als der Mensch“ – also etwas Transzendentes. Über das „Wie“ dieses Göttlichen gehen die Vorstellungen je nach Zeit und Lebensraum auseinander, doch begegnen uns daneben stets gemeinsame Anschauungen. Ähnlich steht es mit der Feier des Göttlichen, also dem Gottesdienst.

Der besondere Stellenwert des christlichen Gottesdienstes hängt mit einer geschichtlichen Persönlichkeit zusammen. Er ist nämlich geprägt von der Person JESUS von Nazareth, der den Beinamen Christos, d. h. Retter (Gesalbter; Messias) trägt. Im christlichen Gottesdienst kommt man „in seinem Namen“ zusammen (vgl. Evangelium nach Matthäus 18, 20), um ihn und seine Heilstaten zu feiern und damit zugleich Gott zu danken sowie die brüderliche Gemeinschaft der Kirche zu erleben. Er ist also zwei Hauptfaktoren verpflichtet: Dem Göttlichen und der Gemeinde, d. h. dem Volk. Letzterer Sachverhalt drückt sich aus im Fachwort für Gottesdienst: Liturgie. Das bedeutet eigentlich: Werk für das Volk. Die Art und Weise gottesdienstlicher „Volksversammlungen“ ist sehr vielgestaltig. Auch im Christentum entwickelten sich nach und nach zahlreiche unterschiedliche Formen, schlichtere und aufwendigere. Wenn wir das im Auge haben und dazu die vielfältigen gottesdienstlichen Bauten, Ausstattungsgegenstände, Geräte sowie Gewänder betrachten, stellt sich natürlich eine weitere Frage:

## II) WAS BENÖTIGT MAN EIGENTLICH ZUR FEIER DES GOTTESDIENSTES?

Christlicher Gottesdienst als „Zusammenkommen im Namen Jesu“ hat zwei Hauptträger: Den Vorsteher (Bischof; Presbyter), der die Versammlung leitet, und die Gemeinde, welche die Zusammenkunft mitträgt. Zu einer solchen Feier kann man sich grundsätzlich an jedem Ort treffen. Im Laufe der Zeit haben sich aus den verschiedensten Gründen jedoch bestimmte Versammlungsorte herausgebildet: vor allem die Kirchengebäude. Eine besondere Bedeutung kommt dabei der Bischofskirche (Kathedrale; Dom) zu.

Auch hinsichtlich der Ausstattung des Gotteshauses u. ä. Versammlungsräume stellt der Gottesdienst an sich kaum unaufgebbare Ansprüche. Doch kann man hier ebenfalls nach und nach eine Entfaltung und Entwicklung feststellen. Was sonstige Dinge und Geräte betrifft, ist christlicher Gottesdienst grundsätzlich ähnlich bescheiden. Art und Gestaltung derselben richten sich jeweils nach dem betreffenden Gottesdienst. So benötigt man heutzutage etwa für einen Wortgottesdienst vor allem die Heilige Schrift (Bibel), dazu etwa Bücher für Gebet und Gesang. Für einen Sakramentsgottesdienst, z. B. die Eucharistie (Messe, Abendmahl), sind Brot (evtl. Teller; Patene) und ein Gefäß mit Wein nötig, für die Krankensalbung Öl und ein Behälter, für die Taufe Wasser (dazu, falls sie nicht an einem Gewässer vollzogen wird, ein Wasserbehälter).

Auf eigene *Gewandung* und sonstige *Textilien* (Paramente) ist christlicher Gottesdienst grundsätzlich ebensowenig angewiesen. Doch auch hier bemerken wir eine bestimmte Entfaltung.

Was hat die genannte Entwicklung zu reicherer Ausstattung, zu einer Vielzahl von Geräten, zu einem gegliederten System von Gewändern usw. eigentlich für „Hintergründe“? Die Antwort lautet etwa: Da christlicher Gottesdienst echte Feier ist, die Menschen ansprechen will, sie ermuntern soll und ihnen Freude vermitteln möchte, wird er sich auf Dauer nicht auf das „unbedingt Notwendige“ beschränken können. So kommt es, daß man Kirchen schmückte und ausmalte, daß man den Gottesdienst freudig oder getragen gestaltete, unterschiedliche musikalische Elemente aufnahm usw. Kurz gesagt: die Kunst in allen ihren verschiedensten Zweigen trägt in bereichernder Weise zur Gestaltung von Feier und Raum bei: Architektur, Malerei, Plastik, Musik, Literatur usw. Dabei hat jede Zeit nach ihrem Verständnis Brauchbares verwendet, Neues geschaffen, Altes weiterbenutzt oder ersetzt.

Hinsichtlich des Raumes ist dabei etwa auf die vermehrte Ausstattung der Kirche mit Altar, Pult (Kanzel) und Sitzen zu verweisen. Dazu kommen Kreuz, Leuchter, Bilder, Blumen usw. Ähnlich steht es mit der Erweiterung des Gerätebestandes. Nach und nach werden ferner mancherlei zusätzliche Spezialelemente von anderswo übernommen bzw. selbst ausgebildet, z. B. Monstranz, Ostensorium, Weihwasser- und Weihrauchgefäße usw. Auch liturgische Bücher, d. h. Werke, in denen der Gottesdienst aufgezeichnet ist, haben sich weiter entfaltet. Es entstehen: Meßbücher, Breviere (für das Stundengebet), Ritualien (für die Sakramente usw.), und zwar manchmal Sammelbände, aber auch Teilausgaben, die bestimmte Einzelpartien (Evangeliar) oder Feiern (Prozessionsbücher) enthalten. Ein überaus breites Feld nehmen ferner die Paramente ein, und zwar Festkleider für den Klerus und die Gemeindeglieder (Taufkleid u. ä.), Textilien zur Ausstattung der Kirche, für den Gottesdienst selbst und vieles andere mehr.

Freilich ist man bei dieser gutgemeinten Entfaltung auch oft einer Gefahr nicht entgangen: der *Veräußerlichung*. Das besagt: *Nebensächliches drängt sich in den Vordergrund*, und der Aufwand wurde überbetont, so daß es oft schwer war, hinter pompöser Gestaltung das Wesentliche zu entdecken. Demzufolge gilt es auch beim Gottesdienst, einem in dieser Hinsicht überaus anfälligen Gebilde, stets auf echte Belange zu achten. Zwar sollen alle geeigneten Mittel zur Verdeutlichung des Wesentlichen dienen und Anregungen vermitteln, aber es müssen dabei unsachge-

mäße Überladung und Überschwang vermieden werden! Daß dies kein Aufruf zu kalter Nüchternheit sein kann, sei freilich ebenfalls betont.

### III) GOTTESDIENST UND DOM

Die Hauptkirche eines Bistums ist die seines Bischofs. Sie befindet sich dort, wo er seine „Kathedra“ (Sitz) hat; es ist die Kathedrale, der Dom. Gerade an dieser zentralen Gottesdienststätte hat man immer wieder bekundet, daß der Liturgie ein besonderer Stellenwert zukommt. Das zeigt sich nicht zuletzt an der vielfältigen Gliederung des Domes (Hauptschiff, Seitenschiffe, Westchor, Ostchor, Kapellen usw.), an seiner Ausgestaltung (Altar/Altäre, Kanzel Lettner usw.), an seinen Umbauten (Kreuzgang), den verschiedenen typischen Zutaten (Türme) und Nebenräumen (Sakristei). Ferner an den künstlerischen Dingen, die im Laufe der Jahrhunderte dort Verwendung finden, um den inneren Gehalt des Gottesdienstes zu erschließen und zu verdeutlichen sowie zu verlebendigen. So vermitteln die früher bzw. heute noch gebrauchten Elemente wertvolle Einblicke in Art und Gestaltung des Gottesdienstes im Laufe der Geschichte, in Vergangenheit und Gegenwart.

Besonders eindrucksvoll ist es, wenn wir bedenken, in welcher mannigfachen Weise man im Dom im Laufe der Jahrhunderte Gottesdienst feiert, etwa: Stundengebet (des Klerus), Wortgottesdienste und Andachten. Dazu der reiche Kranz der Sakramentenliturgie, angefangen von der Taufe. Daneben der buntpfarbige Strauß des Zeichengottesdienstes (Sakramentalien) mit seinen Segnungen, Prozessionen (nebst Empfängen, z. B. von Repräsentanten kirchlicher Prägung wie Päpste, Bischöfe usw. sowie von weltlichen Herren, wie Kaiser, Könige, Staatsoberhäupter usw.), und szenischen Feiern (besonders in der Karwoche, an Ostern und sonstigen herausragenden Tagen).

### B) GESCHICHTE DES GOTTESDIENSTES UND SEINER AUSDRUCKSFORMEN IN MAINZ, SPEZIELL IM DOM

Christliche Liturgie gründet sich auf Person und Werk dessen, der ihr den Namen gibt: Jesus Christus. Aufgewachsen im Judentum, hat er in der Weise seines Volkes Gottesdienst gefeiert, aber auch eigene Akzente gesetzt, typische Formen entwickelt und seiner Gemeinde ein bestimmtes Vermächtnis hinterlassen. Auf dieser Basis baute das junge Christentum weiter. Was dabei besonders bedeutsam ist: dort, wo neue Christengemeinden entstehen, wachsen in der Liturgie jeweils bestimmte neuartige Formen zu, d. h. die jeweilige Umwelt leistet ihren Beitrag. Diese Entwicklung ist richtig. Denn an jedem Ort und zu jeder Zeit müssen die an sich stabilen Werte des Christlichen so verkündet, gefeiert und verwirklicht werden, wie es den Umständen entspricht. Deswegen sind auch die gottesdienstlichen Beiträge mitunter sehr verschieden. Sie richten sich nach Herkunft und Lebensraum eines Volkes, nach dem Charakter, der Lebensart und Kultur der jeweiligen Menschen.

Zusammengenommen kann man in dieser Hinsicht zwei Hauptentwicklungsströme unterscheiden: die östliche (orientalische) und die westliche (okzidentale) christliche Liturgie, jeweils mit vielen Sonderarten. Sie besitzen einerseits je eigene

Grundauffassungen von Gottesdienst, andererseits aber auch typische Ausdrucksformen, wie etwa Sprache, Gesang, Musik und Gesten, Haltung, Brauchtum, nebst Zeremonien. Dies alles zeigt sich nicht zuletzt an Kirchenbau, Ausstattung, Gerät und Gewand.

#### Ia) CHRISTENTUM IM MAINZER RAUM

Wann das Christentum zum ersten Mal in den Mainzer Raum gelangte, und wo erstmals christliche Liturgie gefeiert wurde, entzieht sich unserer genauen Kenntnis. Doch besitzen wir zahlreiche Hinweise, die ihrerseits wieder Schlüsse zulassen, daß dies recht früh der Fall war. Besonders zu erwähnen ist, daß die alten Metropolen, und eine solche Hauptstadt war Moguntiacum – Mainz ja, im kirchlichen Altertum (vgl. römische Garnison und Handelsstadt Mainz) zu den ersten Kontaktstellen mit dem Christentum zählten. Vom 4. Jahrhundert an gibt es auch deutlichere Zeugnisse für die Existenz des christlichen Glaubens in Mainz.

#### Ib) MAINZER LITURGIE IM CHRISTLICHEN ALTERTUM

Fragen wir nach Quellen für das Bestehen des Christentums in Mainz in der frühen Zeit, vermitteln uns archäologische bzw. künstlerische, später auch literarische Zeugnisse Aufschluß. Wenn dabei zwar oft eingehendere Schilderungen über den Gottesdienst im strengeren Sinne fehlen, sind doch hier ebenfalls tragfähige Schlüsse möglich.

Da, wie oben angedeutet, Gottesdienst jeweils überlieferte (Tradition) und zeitgenössische (Fortschritt) Bestandteile enthält, ist auch für Mainz anzunehmen, daß die Form der Liturgie dem Stand und der Herkunft der Menschen entsprach, die Träger der Gemeinde waren. Dabei müssen wir für die Frühzeiten an Soldaten, Kaufleute, Händler und in gewissem Maße an die Menschen denken, welche mit ihnen in Beziehung standen, also Einheimische, Zuwanderer, Bedienstete usw. Was die Herkunftsrichtung des Christentums in dieser Epoche betrifft, ist vor allem Gallien (Lyon) und Italien (Rom) ins Auge zu fassen. Das gilt auch betreffs Formen der Liturgie.

Freilich dürfen wir dabei kaum einen durchgängigen und einheitlichen Stand bzw. eine in allem gleichgeartete (homogene) Entwicklung annehmen. Es kreuzen sich vielmehr zahlreiche Einflüßbereiche, die das Wechselverhältnis der damaligen Mainzer Geschichte widerspiegeln: Römisches Mainz, Wanderungen und Streifzüge benachbarter germanischer und sonstiger Stämme und schließlich der Aufstieg unter fränkischer Herrschaft.

Eine eigene Frage ist, seit wann man von einer ständig bestehenden, durch einen Bischof geleiteten Christengemeinde und demzufolge von einer Bischofskirche (Kathedrale; Dom) im engeren Sinne sprechen kann. Jedenfalls aber reichen die Wurzeln dieser Einrichtung bis ins Altertum der Kirche hinab.

#### II) MAINZER LITURGIE IM MITTELALTER

Im Vorfeld des Mittelalters fließen die Quellen für die Kenntnis der Mainzer Litur-

gie reichhaltiger, vor allem die literarischen Zeugnisse. Besonders beachtenswert erscheint, daß ausführlichere Gottesdienstordnungen und Bücher entstehen bzw. besser erhalten blieben als früher. Als eines der wichtigsten Werke der Liturgie ist dabei das Sakramentar zu nennen, das sich damals entwickelte und Aufschluß über die grundlegenden Feiern vermittelt.

Was die Wurzeln der zeitgenössischen Mainzer Gottesdienstgestaltung angeht sind vor allem zwei Bereiche zu nennen: die sogenannte „Gallische Liturgie“ (Frankreich nebst benachbarten Gebieten) und die „römische“. Dies hängt damit zusammen, daß Mainz Kreuzungspunkt verschiedenster Einflüsse war. Dabei sind folgende Personen und Faktoren von Gewicht: Ausbreitung der Franken im gallischen Gebiet samt entsprechenden Auswirkungen (Taufe CHLODWIGS 496), die irische Mission (COLUMBAN † 615), und die angelsächsische Glaubensausbreitung (BONIFATIUS † 754). Aufgrund dieser und anderer Einflüsse entstanden zahlreiche Querverbindungen und Sonderausprägungen.

Dies brachte einerseits reiche Vielfalt des Gottesdienstes, hatte aber zum Teil auch Nachteile, wie Überlagerung, undurchsichtige Mischformen usw., im Gefolge. Letzteres führte dazu, daß immer wieder Reformbestrebungen einsetzten, manche mit, viele ohne Erfolg. Besonders einige Frankenherrscher zeichnen sich durch in dieser Hinsicht betonte Bemühungen aus. Ihre Gründe dafür sind zum Teil religiöser, zum Teil politischer Art. Grundsätzlich lag dem damaligen Reformbestreben die Idee zugrunde: ein Königtum – ein Glaube – eine Liturgie.

## IIa) DIE KAROLINGISCH-SÄCHSISCHE KAISERZEIT (800–1000)

Die Bemühungen der fränkischen Herrscher um die Ausgestaltung, Reform und Vereinheitlichung des Gottesdienstes kommen in besonderem Maße unter den Vorläufern Kaiser KARLS I. (768–814) und ihm selbst zum Zuge. Als Ergebnis kann man zunächst buchen: die römische Liturgie wird tragende Grundlage. Daneben behaupten sich aber auch einerseits alte einheimische Formen, andererseits kommen neue Elemente dazu. Diese Elemente durchdringen den Kernbestand, variieren und umrahmen ihn. Vor allem dort, wo die römische Mustervorlage lückenhaft war, Mängel aufwies oder zu nüchterne Prägung hatte, gesellte man ergänzende Modelle hinzu.

Ein Faktor ist bei diesem Prozeß besonders wichtig: Mainz stieg in dieser Zeit zu einem entscheidenden Brennpunkt des kirchlichen Lebens im damaligen Deutschland auf. Dies geht vor allem darauf zurück, daß WINFRID BONIFATIUS († 754) diese Stadt zu seinem Sitz erwählte und die damit verbundene Erzbischofswürde seit LULLUS (754–786) dort eine stabile Einrichtung wurde. Bedeutsam für das liturgische Leben ist ferner die Abtei St. Alban zu Mainz mit ihren weitreichenden Beziehungen und ihrer Schreiberschule. Zeugnisse dieser und der folgenden Zeit sind noch heute erhalten. Beispielsweise liturgische Gebetstexte (Sakramentare), Lesebücher (Evangeliar; Epistolar), Gesangsstücke (Antiphonale; Graduale), Ausstattungsgegenstände, Geräte und Gewänder.

Für einen wichtigen Bereich des Gottesdienstes erlangte Mainz eine besonders nachhaltige Bedeutung. Um 950 entstand nämlich in St. Alban ein Werk, das ein großes Feld der Sakramenten- und Sakramentalienliturgie regelte: das Römisch-

deutsche Pontifikale. Es ordnete die diesbezüglichen Gottesdienste in Mainz, wurde aber auch zum Grundstock der Pontificalien (bischöfliche Liturgiebücher) folgender Zeit und übte Einfluß auf die gesamte abendländische Gottesdienstgestaltung aus.

Im ganzen betrachtet, kann man die damalige Liturgie im Dom und Bistum Mainz mit dem Wort umschreiben: Mainz-römischer Ritus. Das besagt: Basis ist die römische Form, geprägt und durchformt von Elementen lokaler und regionaler Art.

#### I**b**) DIE ROMANIK (1000–1250)

Auf der erwähnten Grundlage wurde in der folgenden Zeit weitergebaut. Vor allem bemühte man sich emsig, dem Gottesdienst ein festliches Aussehen zu geben. Volk und Fürsten, Stiftungen und Spenden (Almosen) schufen die finanzielle Grundlage für Bauten, Ausgestaltung, Bücher, Geräte und Gewänder. An der Schwelle zur romanischen Epoche ist besonders Erzbischof WILLIGIS von Mainz (975–1011) zu nennen.

Hinsichtlich der liturgischen Arbeit im engeren Sinne sei vor allem erwähnt, daß sich in dieser Phase zwei wichtige Buchtypen entwickelten bzw. einbürgerten: das Missale (Meßbuch) für die Messe und das Brevier für das Stundengebet. Während für diese Gottesdienstformen früher Teilausgaben (die jeweils getrennt voneinander Gebete, Lesungen und Gesänge enthielten) benutzt wurden, gewannen also nun Sammelwerke die Oberhand.

An vielen Einzelheiten bemerken wir, daß die Mainzer Metropole auch in dieser Zeit auf liturgischem Gebiet ideenreich war und ein Strahlungsherd erster Ordnung blieb (z. B. die sogenannten Zwischenschaltungen des „Rheinisch-fränkischen Typs“ bei Stundengebet und Messe). Letzteres zeigt sich vor allem an den liturgischen Querverbindungen zwischen der Metropole und den zahlreichen Suffraganbistümern, die Mainz zugeordnet waren. Das besagt freilich keineswegs, der damalige Gottesdienst sei ein einförmiges Einheitsgebilde gewesen. Vielmehr belebten mancherlei Sonderformen das an sich schon bunte Bild. Das betrifft sowohl den Dom und die Stifte sowie die Pfarreien der Stadt Mainz als auch das ganze Erzbistum. Bestimmte Anlässe, Feste und Patrone sowie zahlreiches sonstiges Eigengut liefern den Beweis dafür.

#### I**c**) DIE GOTIK (1250–1500)

Die in der Gotik einsetzenden neuen geistig-kulturellen Veränderungen der Gesellschaft machten sich ebenfalls im Gottesdienst bemerkbar und umgekehrt. Besonders charakteristisch dafür waren, unbeschadet auch nunmehr weiterbestehenden ausgeprägten Gemeinsinns, Elemente wie Hervorkehrung des Persönlichen und des Individuellen. Damit hängt einerseits die Freude am Vernunftgemäßen (Rationalen), am Gliedern und Systematisieren (vgl. Baukunst und Wissenschaft, speziell Scholastik) zusammen, andererseits Beschaulichkeit, Meditieren und Sinnieren (vgl. Kunst und Mystik).

Für die Liturgiegeschichte sei noch erwähnt, daß sich damals ein weiterer Buchtyp (Sammelwerk) herauskristallisierte und einbürgerte: das *Rituale*. Es ist speziell ge-

dacht für solche Sakramente und Sakramentalien, die ein Priester (im engeren Sinne: Presbyter; Sacerdos) leitet und wird deshalb, in Gegenüberstellung zum Pontifikale des Bischofs (Pontifex), auch Sacerdotale genannt.

Weiter bemerkenswert erscheint, daß in die Zeit des Übergangs von Gotik zur nächsten Epoche ein Ereignis fällt, das Mainz wieder einmal betont in den Vordergrund der Geschichte rückt: Die Erfindung der Druckkunst durch JOHANNES GUTENBERG (um 1450). Dieses Ereignis bekam auch entscheidende Bedeutung für die Liturgie. Einerseits konnte man nämlich mit Hilfe des neuen Verfahrens die liturgischen Bücher leichter verbessern bzw. vereinheitlichen, andererseits preisgünstigere Ausgaben erstellen (eine Auflage!).

Daß man die neue Chance nutzte, zeigt sich an den zahlreichen für die Mainzer Liturgie brauchbaren Druckwerken, die bald entstanden. Es handelt sich zunächst um einen Psalter für das Stundengebet (1457) sowie einen Kanon für die Messe (1458); bald darauf begegnen uns Breviere, Meßbücher und Ritualien. Daneben natürlich die Bibel und sonstige für die kirchliche Verkündigung wichtige Werke.

Grundsätzlich ist dabei erfreulicherweise zu bemerken, daß sich auch in diesen (standardisierten) Büchern trotz der zum Teil nötigen und segensreichen Vereinheitlichungen weithin noch echte Lebendigkeit und Formenreichtum zeigen. Freilich dürfen wir ebensowenig verschweigen, daß uns in dieser Zeit ebenfalls zahlreiche Klagen über den Gottesdienst begegnen. Das führte dazu, daß, beispielsweise wegen der für die meisten Gemeindeglieder unverständlichen lateinischen Sprache (in welcher der Gottesdienst gefeiert wurde), der oft fehlenden echten Volkstümlichkeit und mancher anderer Mängel der offiziellen Liturgie, der Ruf nach Reformen immer lauter ertönte.

### III) MAINZER LITURGIE IN DER NEUZEIT

Ähnlich wie in der Zeit um 600 lassen sich um 1500 Erscheinungen und Impulse greifen, die dazu geführt haben, von einem Einschnitt in der Geschichte des Christentums zu sprechen und eine neue Hauptphase anzusetzen. Parallel zur Gliederung der allgemeinen Geschichte kann man die folgende Etappe mit dem Begriff „Neuzeit“ überschreiben.

#### IIIa) DIE RENAISSANCE (1500–1600)

Neugewonnene Beziehungen zur alten griechischen und römischen Kultur, die Entdeckung unbekannter Erdteile sowie veränderte geistige Orientierungsdaten und andere Perspektiven führten auch im kirchlichen Leben zu seither ungewohnten Ansätzen. Vor allem traten die schon oft überhörten dringlichen Rufe nach Reform seit 1517 durch MARTIN LUTHER in ein entscheidendes Stadium (Reformation). Im Zuge dieser Bemühungen entstanden neue bereichernde gottesdienstliche Formen (lutherische und reformierte Liturgie), leider zerbrach in Verbindung damit aber auch die abendländische Gottesdienstgemeinschaft auf viele Jahrhunderte hinaus.

Immerhin brachten die Ereignisse ebenfalls für die eingebürgerte (katholische) Mainzer Liturgie frische Impulse, speziell in der Zeit um 1550. Ein beachtenswer-

tes Zeugnis dafür stellt das im Jahre 1551 erschienene Druckrituale dar. Die darin enthaltenen deutschsprachlichen Partien müssen gegenüber dem, was in dieser Hinsicht früher vorhanden war, geradezu als progressiv bezeichnet werden. Auch was die übrige Gottesdienstgestaltung angeht, wurde beharrlicher nach Verbesserung gestrebt. Allen diesen Bemühungen kamen die Beschlüsse des Konzils von Trient (1545–1563) mit seinen Reformbestrebungen und der Vereinbarung, neue liturgische Bücher zu erstellen, zu Hilfe. Leider hat die besagte Kirchenversammlung aber auch die Hoffnung vieler Christen, speziell des nordalpinen Raumes, in manchem enttäuscht: zahlreiche Probleme wurden nicht erkannt oder bewältigt, wertvolle zukunftssträchtige Impulse versandeten.

Da Mainz einerseits zu den (traditionsreichen) Bistümern gehörte, denen das Recht der Liturgiehoheit (abgesehen vom Pontifikale) auch nach dem Trienter Konzil erhalten blieb, andererseits hier ebenfalls bestimmte Probleme auf den Nägeln brannten, treffen wir in der Folgezeit immer wieder (eigenständige) Schritte zu gottesdienstlichen Verbesserungen. Die sich anbahnende neue Schicht der Mainzer Liturgie ist am besten mit dem Begriff „Reformierter Mainz-römischer Ritus“ zu bezeichnen. Das besagt, daß, speziell im Dom, sowohl überlieferte Strukturen und Bauelemente weiter in Gebrauch blieben als auch verbesserte Ordnungen und neue Bausteine zu buchen sind.

### IIIb) DER BAROCK (1600–1780)

Die Auseinandersetzung zwischen den neu entstandenen abendländischen Konfessionen blieb nicht auf Wortgefechte beschränkt, sondern entlud sich mit Waffen. Bezeichnend dafür ist der 30jährige Krieg (1618–1648). Im Zuge dieses Kampfes waren in Mainz viele Wunden zu schließen, doch erwachsen, trotz Ruinen, auch immer wieder zukunftssträchtige Neuansätze, und die Stadt dokumentierte unversiegte Lebenskraft. Was die Liturgie betrifft, sind die entscheidenden Mainzer Neuansätze nach 1648 eng mit den beiden Schönbornbischöfen JOHANN PHILIPP (1647–1673) und LOTHAR FRANZ (1695–1729) verbunden. Ihre Bestrebungen gingen einerseits auf Verbesserungen, andererseits auf Vereinheitlichungen.

Leider wurde dabei vieles wertvolle Eigengut geopfert sowie dem Zug zum römischen Zentralismus (zum Teil ungewollt bzw. unbewußt) oft mehr als nötig nachgegeben. Dies erklärt sich zum Teil daraus, daß nicht immer religiöse Motive, sondern oft handfeste kirchenpolitische Gründe bei den Reformen Pate standen. Allerdings ist zur Rechtfertigung zu sagen: Die neue Zeit erforderte neue Wege, mancherlei Umstände zwangen dazu, größere Dimensionen zu sehen und demzufolge auch Konsequenzen zu ziehen.

Alles in allem ist festzuhalten, daß zwischen 1665 und 1698 auf den Sektoren Messe (Missale) und Stundengebet (Brevier) besondere Proprien für Mainzer Eigenfeste erstellt wurden, man im übrigen (d. h. im Stammteil) aber Gottesdienstformen gemäß den tridentinisch-römischen Musterausgaben übernahm bzw. verpflichtend machte und einzubürgern versuchte. Auf Grund dieses Befundes kann man die neue Mainzer Liturgiephase des Stundengebets und der Messe mit dem Schlagwort „Tridentinisch-römischer Ritus in Mainz“ überschreiben. Im Zusammenhang mit diesen Neuerungen erfolgte auch eine Reform des Alt-Mainzer Cho-

ral. Wichtig für den Domgottesdienst ist, daß neue große Chorausgaben (mit Noten) geschaffen wurden, um der veränderten Situation Rechnung zu tragen.

Während Missale und Brevier auf diese Weise immer stärker in den zentralistischen Sog gerieten bzw. in ihm verblieben, wahrte man auf dem Ritualsektor, d. h. was den darin enthaltenen Sakramenten- und Sakramentaliengottesdienst betrifft, die ortskirchliche Konzeption von Liturgie standhafter; bezüglich Rituale blieb es also beim „Reformierten Mainz-römischen Ritus“. Das zeigt sich an eigenständigen wertvollen Reformansätzen bis ins 20. Jahrhundert hinein.

Weiter erwähnenswert für die Gestalt der Mainzer Liturgie ist, daß in dieser Zeit ein wichtiges Werk immer mehr in den Vordergrund drang: das Kirchengesangbuch. Es kann seitdem in Mainz auf eine stolze Ahnenreihe zurückblicken. Seine Impulse zur Verlebendigung der Liturgie und echter Volkstümlichkeit können nicht hoch genug veranschlagt werden.

### IIIc) MAINZER LITURGIE IM SPANNUNGSFELD VON AUFKLÄRUNG, RESTAURATION UND SPÄTEM 19. JAHRHUNDERT (1780–1900)

Die sich um 1750 in verstärktem Maße ausbildenden und wirksam werdenden neuen geistigen Züge, die man mit dem Sammelbegriff Aufklärung bezeichnet, machen sich ebenfalls im kirchlichen Leben und im Gottesdienst bemerkbar. Das betrifft sowohl ihre guten als auch ihre schwachen Seiten. Sieht man die genannten Bemühungen vor ihrem historischen Hintergrund, d. h. etwa des oft überwuchernden Barock und des extremen Absolutismus usw., ist es freilich verständlich, daß das Pendel nun in eine andere Richtung ausschlug. Auf liturgischem Feld positiv zu bewerten sind die vielfältigen Bestrebungen zur Verlebendigung des offiziellen Gottesdienstes, die Ausforstung im Sinne besserer Durchsichtigkeit, die Bemühungen zur Durchsetzung der Volkssprache sowie mancherlei Revisionen im Bereich der Kirchenmusik. Leider wurde oft „das Kind mit dem Bad ausgeschüttet“ und statt wünschenswerter Schlichtheit etwa Gemütskälte produziert. Andererseits mußte die Liturgie, wollte sie in veränderten Zeiten ein Lebenswert bleiben, auch etwa wagen!

Unglücklicherweise traten damals mancherlei Faktoren auf, die eine konstruktive Auseinandersetzung erschwerten. Beispielsweise wurde Mainz in dieser Zeit wieder von Kriegslärm durchzogen (Napoleon). Außerdem sank das ranghöchste Erzbistum des Reiches 1802 zum Bistum herab, und Säkularisation (1803) nebst Wiener Kongreß (1815) brachten neue Probleme. Dazu kommen die stärker wirksam werdende Industrialisierung und soziale Spannungen. Dies alles störte eine friedliche und kontinuierliche Entwicklung in erheblichem Maße.

Werten wir die genannten Faktoren gebührend und bedenken die einsetzenden, zum Teil polemischen und unfruchtbaren Gegenströmungen, ist es verständlich, daß vielen wertvollen Impulsen dieser Zeit auf liturgischem Gebiet oft wenig Erfolg beschieden war. Das betrifft vor allem Messe und Stundengebet. Demgegenüber steht es mit dem Rituale, das in starkem Maße zu volkssprachlichem Vollzug drängte, und dem kirchlichen Gesang, speziell dem Gesangbuch, das ebenfalls neue Wege beschritt, erheblich besser. In den letzteren beiden Blöcken (Rituale;

Gesangbuch) sind deshalb im ganzen und im Rahmen des Möglichen gesehen die wertvollsten Beiträge des 19. Jahrhunderts für die Mainzer Liturgie zu erblicken.

### IIId) NEUE IDEEN – NEUE FORMEN (20. Jahrhundert)

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts lassen sich beachtenswerte Vorboten neuer gottesdienstlicher Entwicklung (nicht nur im Bereich der katholischen Kirche) feststellen, die man mit dem Schlagwort „Liturgische Erneuerung“ kennzeichnet. Freilich ist auch eine andere Komponente nicht zu übersehen, die damals in den Vordergrund drängte, und viele gute Ansätze in der Folgezeit um ihre Frucht brachte: der sich speziell seit dem I. Vatikanischen Konzil (1869–1870) verstärkende zentralistisch-römische Trend.

In besagtem Spannungsfeld befindet sich ebenfalls der zeitgenössische Mainzer Gottesdienst. An positiven Ergebnissen sind zu nennen: Überarbeitung von liturgischen Büchern (Proprien; Rituale; Gesangbuch), Neugestaltung des Domgottesdienstes und Verordnungen zur Vertiefung des liturgischen Lebens. Der erste Weltkrieg (1914–1918) brachte manches zum Stillstand, andererseits aber ebenfalls neue drängende Fragen und Ansätze. Auf diesem Hintergrund reiften auch die nächsten Phasen der liturgischen Erneuerungsbewegung: vor dem zweiten Weltkrieg (1939–1945) und danach. Es waren nicht zuletzt die schrecklichen Erlebnisse und schweren Erfahrungen der mannigfachen Auseinandersetzungen dieser Zeit, die zu wertvollen neuen Perspektiven geführt haben.

Der danach verstärkt hervortretende unternehmungsfreudige kirchlich-gottesdienstliche Aufbruch, der sich auch im liturgischen Leben von Dom und Bistum äußerte, und erfreulicherweise zukunftsfruchtige ökumenische Perspektiven enthielt, ist in besonderem Maße mit zwei Mainzer Namen verknüpft, die für den Gottesdienst von ganz Deutschland Bedeutung gewannen: ROMANO GUARDINI (1885–1968) und Bischof ALBERT STOHR (1890–1961; Oberhirte von Mainz seit 1935). Als erstes beachtenswertes Ergebnis der Bemühungen darf ein 1950 erschienenes, weithin zweisprachiges Ritual betrachtet werden, das für den gesamten deutschsprachigen Bereich maßgeblich wurde. Für Mainz leitet es die Stufe „*Deutsch-römischer Ritus des Rituale (in Mainz)*“ ein. Dazu kam 1960 eine neue Fronleichnamsordnung, welche der in Mainz traditionsreichen Prozession ein verbessertes Aussehen schenkte. Ferner ist die Ausgabe eines grundlegend neugestalteten Mainzer Gesangbuches (1952) zu nennen. In dieser Zeit wurde auch der im Krieg angeschlagene Dom restauriert und der Domgottesdienst den veränderten Anforderungen angepaßt.

Alle diese Bemühungen mündeten, zusammen mit Impulsen des unvergeßlichen Papstes JOHANNES XXIII. (1958–1963), schließlich in die Erneuerungsbewegung des II. Vatikanischen Konzils (1962–1965). Die im Koordinatensystem dieser Kirchenversammlung erwachsene Neubesinnung und ihre Verbesserungsvorschläge stellten auch an die Liturgie des Mainzer Domes und Bistums große Forderungen. Die wiedergewonnene bzw. neue Grundkonzeption von Liturgie als „Gottesdienst der Kirche“ mußte erfaßt, eingebürgert, verlebendigt und in Formen umgegossen werden. Vieles ist zu erarbeiten, bestehende Richtlinien sind auf ortskirchliche Gegebenheiten auszurichten.

Im Zusammenhang mit den genannten gesamtkirchlichen Reformdekreten und ortskirchlichen Bemühungen kann man seit 1965 in Mainz auf zwei weiteren gottesdienstlichen Bereichen neue Stufen registrieren, und zwar auf dem Gebiet des Stundengebetes den „Deutsch-römischen Ritus des Breviers (in Mainz)“ und bei der Eucharistiefeyer den „Deutsch-römischen Ritus der Messe (in Mainz)“.

Seit diesen Erstansätzen ist die Reform noch im Fluß. Etwa zehn Jahre nach dem Konzil (1975) sind lediglich die wichtigsten Arbeiten abgeschlossen bzw. die Grundordnungen erstellt. So bleibt für die Mainzer Bistumsliturgie auch im Jubiläumsjahr und darüber hinaus noch manches zu tun. Und das betrifft nicht nur die Reformen des II. Vatikanischen Konzils!

### C) SCHLUSS – ERGEBNIS UND AUSBLICK

Überblicken wir unseren Streifzug, stellt man fest, daß der Mainzer Gottesdienst ein in mehrfacher Hinsicht beachtenswertes Gebilde ist. Das betrifft zunächst einmal grundsätzlich die vielfältigen Formen, in denen er uns entgegentritt. Daneben zeigt sich, daß er zahlreiche andere Elemente in seinen Dienst stellt: Räume, Ausstattung, Geräte und Gewänder. Dazu kommt seine variable Gestaltung im Laufe der Geschichte sowie einerseits die Einflüsse, die er ausübt, und andererseits die Auswirkungen, die sich in ihm spiegeln. Davon ist auch der heutige Gottesdienst noch geprägt.

Liturgie stellt also ein reiches, farbenprächtiges Werk dar, an dem Menschen im Laufe von Jahrhunderten wirken. Sie erstellen, gestalten um, reißen ab, ebnen ein und errichten neu – ähnlich wie beim Mainzer Dom-Bau, in dem dieser Gottesdienst gefeiert wird. Von daher muß auch heute jede Generation das Ihrige zu verantwortbarer Liturgiegestaltung beitragen. Andererseits ist christlicher Gottesdienst unverständlich, wenn man nicht die Vergangenheit zu verstehen sucht, also die Spuren dessen verfolgt, der christlicher Liturgie ihren Namen gab: Jesus Christus. Damit aber sind wir im brandenden Strom der Geschichte. Ihn zu begreifen suchen ist auch heute noch nötig. Eine wertvolle Hilfe dazu vermittelt ein lebendiger Blick in den Dom und auf das, was Menschen früherer Zeit beim Gottesdienst gebrauchten, also: Kirche, Ausstattungsstücke, Bücher, Geräte, Gewänder und das, was dahintersteckt. Recht betrachtet, vermag eine solche Besinnung also unschätzbaren Gewinn zu bringen. Sie kann vor allem mithelfen, sich auf den Kern des Gottesdienstes zu besinnen. Und zwar, daß er in einer sich wandelnden Welt Zeugnis enthält und ausstrahlt von der Person und der Sache dessen, von denen er getragen wird.

TABELLE ZU DEN „STUFEN DER MAINZER LITURGIE“

Stufen	Brevier	Missale	Rituale
1. Stufe:	Mainz-römischer Ritus (bis 1570)	Mainz-römischer Ritus (bis 1602)	Mainz-römischer Ritus (bis 1671)
2. Stufe:	Reformierter Mainz-römischer Ritus (1570–1665)	Reformierter Mainz-römischer Ritus (1602–1698)	Reformierter Mainz-römischer Ritus (1671–1950)
3. Stufe:	Tridentinisch-römischer Ritus mit Proprium (1665–1965)	Tridentinisch-römischer Ritus mit Proprium (1698–1965)	f e h l t
4. Stufe:	Deutsch-römischer Ritus mit Proprium (seit 1965; Proprium: 1967)	Deutsch-römischer Ritus mit Proprium (seit 1965; Proprium: 1967)	Deutsch-römischer Ritus (seit 1951)

## a) Allgemeindarstellungen

Baumstark, A.: *Vom geschichtlichen Werden der Liturgie*; Freiburg 1923.

Gottron, A. B. – Brück, A. Ph.: *Mainzer Kirchengeschichte*; Mainz 1950.

Nagel, W.: *Geschichte des Christlichen Gottesdienstes*; Berlin 1962.

## b) Altertum

Behrens, G.: *Das frühchristliche und merowingische Mainz – Nach den Bodenfunden dargestellt*; Mainz 1950.

Hahn, F.: *Der urchristliche Gottesdienst*; Stuttgart 1970.

Jungmann, J. A.: *Liturgie der Christlichen Frühzeit – Bis auf Gregor den Großen († 604)*; Freiburg/Schw. 1967.

Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (Hrsg.): *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern*; Mainz; Mainz 1969.

## c) Mittelalter–Neuzeit

Ehrensberger, A.: *Die Theorie des Gottesdienstes in der späten deutschen Aufklärung (1770–1815)*; Zürich 1971.

Gottron, A.: *Mainzer Musikgeschichte von 1500–1800*; Mainz 1959.

Jung, W.: *Mainz – Führer durch das Bischöfliche Dom- und Diözesanmuseum*; Mainz 1971.

Klein, Th. H.: *Die Prozessionsgesänge der Mainzer Kirche – Aus dem 14. bis 18. Jahrhundert*; Speyer 1962.

Köllner, G. P.: *Der Mainzer Domchor 1866–1966*; *Mainzer Almanach 1967*, S. 65–77.

- Mayer, A. L.: *Die Liturgie in der europäischen Geistesgeschichte*; Darmstadt 1971.
- Reifenberg, H.: *Messe und Missalien im Bistum Mainz – Seit dem Zeitalter der Gotik*; Münster 1960.
- Reifenberg, H.: *Stundengebet und Breviere im Bistum Mainz – Seit der Romanischen Epoche*; Münster 1964.
- Reifenberg, H.: *Sakramente, Sakramentalien und Ritualien im Bistum Mainz – Seit dem Spätmittelalter*; 2 Bde. Münster 1971/72.
- Schuchert, A.: *Zur Geschichte des Mainzer Gesangbuches*; *Martinus-Blatt (Mainz)* 1937, Nr. 49, S. 11–12; Nr. 50, S. 10–11; Nr. 51, S. 10. (Auch als Sonderdruck erschienen.)
- Schuchert, A. – Jung, W.: *Der Dom zu Mainz*; Mainz 1972.